

Für „niederschlesisch“ im Namen des Kreises

TAGESGESPRÄCH
mit Hans-Ulrich Minke

Ab heute kommen in
Görlitz evangelische
Schlesier aus ganz
Deutschland zusammen.

Herr Minke, zum ersten Mal in ihrer Geschichte kommt die Gemeinschaft evangelischer Schlesier mit dem Schlesischen Kirchentag nach Görlitz. Warum gerade nach Görlitz?

Görlitz ist eine beeindruckend schöne Stadt. Für uns ehemalige Schlesier aber ist sie das Tor zum alten Schlesien, in dem wir unsere Wurzeln haben. Wir sind eine Gemeinschaft evangelischer Schlesier, die 1950 in der alten Bundesrepublik gegründet wurde. Man wollte damals einander bei der Bewältigung der traumatischen Erlebnisse von Flucht und Vertreibung helfen, und man wollte schlesische Tradition und Frömmigkeit pflegen.

Gilt das immer noch – 60 Jahre nach der Vertreibung?

Die Delegierten, die zum Kirchentag nach Görlitz kommen, haben als Kinder oder Jugendliche die Vertreibung erlebt und haben – auch wenn sie jetzt anderswo leben – ihre Herkunft nicht vergessen. Je älter man wird, desto intensiver fragt man nach seinen Wurzeln.

Was steht für die 35 Delegierten auf der Tagesordnung?

Ganz sicher nicht die Werbung für ein Bundesland Schlesien – das wäre Traamtänzerie. Anders ist es dagegen, wenn es um ‚niederschlesisch‘ im Namen für einen Landkreis geht. Geschichte muss man auch im Alltag in Erinnerung halten. Dafür genügt ein Hinweis in der Sächsischen Verfassung nicht. Ansonsten werden wir auf dem Kirchentag wie immer die Neuwahl der Leitungsgremien, Finanzen und Projekte verhandeln.

Welche geistlichen, geschichtlichen und kulturellen Erfahrungen prägen die evangelischen Schlesier bis heute?

Mit wenigen Sätzen ist das nicht zu sagen. Immerhin waren 1945 knapp die Hälfte aller Schlesier

evangelisch – etwa zwei Millionen. Überstanden haben wir im 17. Jahrhundert eine der härtesten Formen der Gegenreformation, haben Friedens- und Gnadenkirchen und Bethäuser gebaut und haben gewusst, wozu wir die Kirche haben. Das verbindet immer noch. Es gibt eine besondere schlesische Toleranz, und es gibt eine besondere schlesische Selbstständigkeit und Freiheit.

Sie sind am Sonnabend in der Kirche Wang zur Feier des zehnjährigen Jubiläums des Kooperationsvertrages mit der Breslauer



Hans-Ulrich Minke (71), Landespfarrer für Diakonie i. R., steht der Konferenz als Kirchentagspräsident vor.

Diözese der evangelisch-lutherischen Kirche zusammen. Wie engagieren Sie sich heute im Osten?

Wir leisten unseren Beitrag zur Versöhnung. Bei aller Trauer über den Verlust der Heimat haben wir in der Gemeinschaft niemals rückwärts gelebt. Sobald es politisch möglich war, haben wir Kontakte zu den Gemeinden der schlesischen Oberlausitz und ins polnisch gewordene Schlesien gesucht und Hilfsprojekte realisiert. Zu den polnischen evangelischen Gemeinden haben wir – wie das Treffen am Sonnabend in der Kirche Wang zeigt – ein gutes Verhältnis.

Wo liegen Ihre persönlichen schlesischen Wurzeln?

Ich bin Sohn eines schlesischen Bauern aus dem Kreise Jauer und in der Friedenskirche dort getauft. Und jetzt bin ich ein schlesischer Oldenburger.

■ Gespräch: Bettina Ernst-Bertram

■ Am Sonntag, 10.30 Uhr, wird in der Peterskirche zum Festgottesdienst mit den Gästen des Kirchentages eingeladen, in dem Hans-Ulrich Minke die Predigt hält.